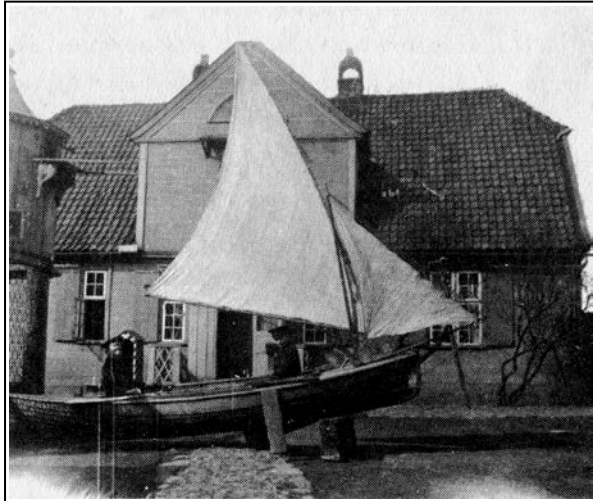


Wie ich Segler werden wollte – und wie es gleich wieder schief ging – etwa 1892

von Wulf Schwerdtfeger

Meine ersten seglerischen Abenteuer sind noch sechs Jahre älter als der GODE WIND. Das war damals auf der Wakenitz in Lübeck, wo ich geboren bin und wo mein Vater mich in einer kleinen Ruder- und Segeljolle mitgenommen hat. Ich selbst weiß das aber nicht mehr, denn da war ich „3-jährig Unfallfreiwilliger“. Als dann der GODE WIND in Danzig gegründet wurde, waren u.a. mein und Ralf Holtz's



Vater, der Polizeigewaltige über Mottlau und Weichsel unter den Gründungsmitgliedern. Und diese Tatsache hat nun mit meiner Geschichte zu tun. Mitglied konnte ich mit meinen 9 Jahren ja noch nicht werden (das geschah erst 1908), aber in dieser Zwischenzeit spielt sich meine Erzählung ab.

Wir wohnten seit 1891 auf der Klawitter'schen Schiffswerft in Danzig, wo ich meine ganze Jugend haupt-sächlich natürlich am Wasser verbracht habe. Auf dem Hof unserer Wohnung hatte mein Vater die besagte, inzwischen auch betagte und aus Lübeck mitgebrachte Segeljolle aufstellen lassen, wo sie mir und meinen Spielgenossen als „Schulschiff“ diente. Hier pullten wir frei in der Luft oder kratzten auf der Erde herum, als Zweier mit und ohne Steuermann und - - segelten, denn ein Mast mit einem Luggersegel und eine

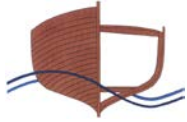
kleine Fock von früher waren vorhanden. Da unser Schiff auch ein Mittelschwert hatte, sollte dies natürlich auch betätigt werden könne, aber wie? Ein Loch dafür ausgraben? Zu schwierig für uns kleinen Bowkes. „Das Schiff müsste höher liegen - !“ sagte ein ganz Schlauer. Das werden wir doch wohl fertigkriegen! Wozu war die Werft da, auf der wir uns alles abguckten und das nötige Material „besorgen“ konnten. Allerdings war das besonders schwierig durch das strikte väterliche Verbot, uns auf dem Werftgelände während der Arbeitszeit blicken zu lassen, denn die dauerte damals noch von 6 Uhr morgens bis 6 Uhr abends.

Aber Kleinholz hatten wir genug in unserem Holzstall unter den großen Vorräten, die dort als Werftabfälle zum Heizen unserer Kachelöfen angehäuft waren. Und auch Bretter und Balkenstücke fanden sich mit der Zeit an.

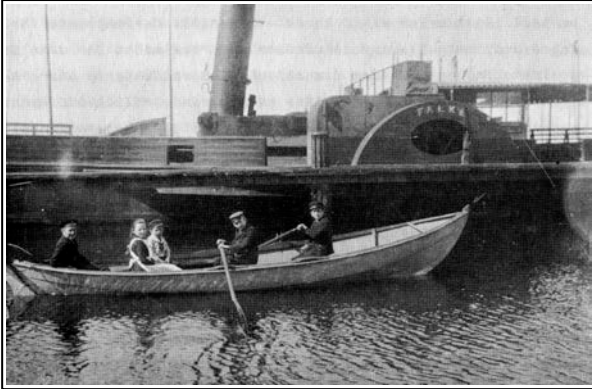
Unter Anwendung der Hebelgesetze, die mir erst viel später im Kgl. Gymnasium in kümmerlichen Physikstunden theoretisch beigebracht wurden, gelang es uns tatsächlich, in tagelanger Arbeit das Bötchen wenigstens am Vorderende aufzuklotzen und abzustützen. Wahrscheinlich hat mein Alter Herr sich unsere Tätigkeit heimlich angesehen und gebilligt, vielleicht auch - ohne daß wir es heraushörten - Ratschläge dazu gegeben.

Mit einem Mal entstand eine neue Idee. Auf einer Schiffswerft gibt es ja gelegentlich Stapelläufe, die wir uns natürlich immer mit allen Einzelheiten ansehen durften. Ob wir unser Schiff nicht auch einmal „ablaufen“ lassen könnten? Es lag ja schon ganz schön schräg. Und wirklich haben wir es dann fertig gekriegt, das ganze Boot etwas höher zu legen, natürlich mit dem nötigen „Fall“, wie die Männer auf der Werft es nannten. Bretter als Schmierplanken wurden angesetzt, Schmierseife aus der Waschküche geklaut, und eine Wäscheleine mehrfach geschoren als Stopper bis zu einem festen Punkt ausgebracht.

Als nach vielen Mühen alles fertig war, das Boot hochgekeilt und nur noch durch den Stopper gehalten, ergingen Einladungen zum feierlichen Stapellauf an Eltern und Verwandte. Grünes aus dem Garten war herumdripiert, und dann - ja, dann wurde mit einer Trillerpfeife das Kommando zum Ablauf gegeben. Genau wie auf der Werft bei den großen Schiffen der Zimmermann die starken Trossen mit der Axt kappte (andere Vorrichtungen) gab es damals noch nicht), haute ich mit dem Küchenbeil die Wäscheleine durch - und unser Schiffchen bewegte sich tatsächlich unter allgemeinem Jubel eine Bootslänge abwärts. Nur meine Mutter schien nicht sehr erbaut von diesem Spiel, denn von der guten Wäscheleine waren nur noch kurze Stücke übrig.



Wenn das Wasser nahe ist, wollen Jungens natürlich auch schippern, und in Ermangelung anderer Untersätze notfalls auch mit zusammengebastelten Flößen. Wahrscheinlich wegen der damit verbundenen Gefahren durften wir aber, - die wir inzwischen wohl so 12 bis 13 Jahre alt waren - ein richtiges Ruderboot benutzen. Keinen so klotzigen und schweren Werftkahn, sondern ein schnittiges Norweger-Boot mit langen Löffelriemen, Ruder mit Joch und Handleinen, mit dem wir auf den umliegenden Gewässern wunderbare Reisen gemacht haben.



Damals gab es noch nicht den Kaiserhafen, jene breite Wasserstraße, welche den Weichselbogen um den Holm begradigte. An seiner Stelle war noch der Schuitensteg (richtig holländisch geschrieben und auch landschaftlich Holland sehr ähnlich), ein stilles, romantisches Gewässer mit Windmühlen und einem einsamen Krug, „Der blaue Holländer“. Dorthin ruderte manchmal am Abend oder sonntags die ganze Familie.

Nun aber kommt erst das besondere Erlebnis dieser Erzählung: Rudern allein genügte uns natürlich nicht mehr und wir wollten auch segeln, denn wozu hatten wir

sonst das Luggersegel von unserem „Schulschiff“. Als unsere Pläne aber bekannt wurden, erhielt ich Segelverbot, alldieweil nur segeln durfte, wer „des Schwimmens kundig“ war. Selbstverständlich konnten wir nicht schwimmen, das Segeln aber auch nicht lassen.

Eines Tages schipperten wir mit schönem Ostwind an der Kaiserlichen- und Schichau-Werft vorbei die tote Weichsel abwärts, immer mit schlechtem Gewissen und der Furcht vor der Dienstbarkasse *MAGDA* der Hafenspolizei, der wir schon oft auf ihren Streifenfahrten begegnet waren. Und richtig - gerade jetzt kam sie achter-aus in Sicht! Was tun - ? Schnell haben wir Mast und Segel geborgen und uns fix unter die Dampferbrücke bei Legan verholt. Aber welch ein Schreck - die *MAGDA* verlangsamte ihre Fahrt und kam genau auf die Brücke zu. „Was macht Ihr denn da?“ Komische Frage, doch der dienstliche Ton schüchterte uns erheblich ein. Ich als Käppen fühlte mich verantwortlich und konnte angesichts der im Boot liegenden Takelage die weitere Frage: „Ihr habt wohl gesegelt - ?“ nicht verneinen, und ebensowenig bejahen die noch peinlichere, ob wir denn schwimmen könnten. „Das ist eine strafbare Handlung und Ihr kommt jetzt raus! Wir müssen Euch abschleppen!“ – Aus war der Traum, und auch der noch nie erlebten Schleppfahrt konnten wir keinen Reiz mehr abgewinnen.

Einlaufen in die Mottlau und Anlegen bei Hafenamt. „Macht das Boot fest! Und Du -“ großer Zeigefinger auf mich, „- kommst mit, und das Segel wird beschlagnahmt!“

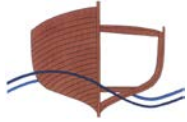
Daß sie mich als verantwortlichen Schiffsführer anerkannten, ehrte mich Ahnungs-losen gar nicht. Man führte mich zum Chef, also dem mir ja so gut bekannten Onkel *Holtz*, den ich so oft mit Diener und Handschlag begrüßt hatte. Heute aber gab es kein Wort der Begrüßung, ich stand wie ein begossener Pudel vor seinem Schreibtisch. Jetzt ging's los - „Also Ihr habt auf der Weichsel im offenen Fahrwasser gesegelt“ - Kunstpause - „und sogar ohne schwimmen zu können?!?“ (Woher wusste er das bloß so schnell?) – Dann nahm er ein dickes Buch zur Hand und las mir mit ernstem Blick einen diesbezüglichen Paragraphen vor. Dabei sah er mich scharf an und ich bewunderte ihn, daß er diesen langen Paragraphen glatt auswendig konnte.

Da wäre eine verbotene Handlung, die mit 3 Mark Strafe oder Einsperren in das Spritzenhaus bestraft werden muß. „Kannst Du bezahlen?“

Merkwürdigerweise hatte ich kurz vorher außer der Reihe Taschengeld bekommen, das ich nun aber restlos opfern musste. „Das Segel kannst Du Dir abholen, wenn Du mir Dein Freischwimmerzeugnis vorlegst -!“

Na, das war ja noch einigermaßen gut gegangen, das Schlimmste aber stand mir noch bevor. Was wird mein Vater sagen, wenn ich ihm dies Erlebnis berichten musste. Doch es ging glimpflicher ab als ich gedacht hatte, zumal ich gleich meine Absicht kundtat, sofort in die Militär-Schwimmanstalt am Langarter Tor zu gehen.

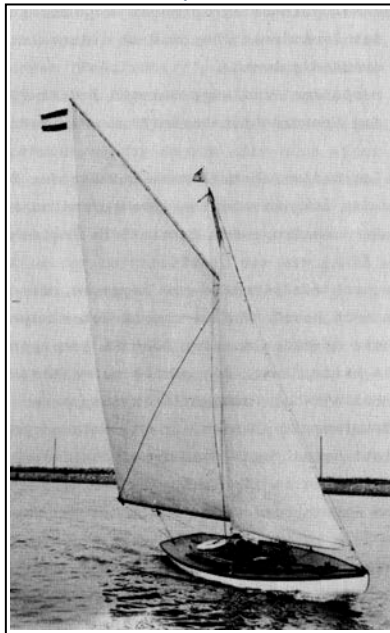
Ich habe das Schwimmen zu lernen mir anscheinend große Mühe gegeben, vielleicht hatte „man“ auch



dem diensttuenden Unteroffizier etwas zum Ansporn in die Hand gedrückt, jedenfalls konnte ich bald meinen Schein vorlegen - und

Das erlaubte Segeln machte uns Erst viel, viel später erfuhr ich, daß gewesen war zwischen zwei privat und auch dienstlich gut würdige Sonder-Taschengeld, war zurückgewandert. Aber noch heute Vater dankbar für diese einfache besonderen Befehl. Eine genie vergessen werde. Und auch freundlich zu mir.

Zum GODE WIND kam ich Jahre einem 30 qm Wulstkieler, den ich Bootsbauer *Kosch* in Weichselder Klawitter-Werft selber bauen stolz den Standerschein für meine erheblich größere 7 m R-Yacht zahlreiche Regatten schöne Preise Stunden erlebt.



aber lange nicht mehr so viel Spaß. das Ganze eine abgekartete Sache „Erziehungsberechtigten“, die sich kannten. Mein Bußgeld, das merknatürlich gleich an meinen Vater bin ich in der Erinnerung meinem Lösung ohne Vorwurf und schickte Erziehungsmethode, die ich der gute Onkel *Holtz* war dann wieder

später mit einem eigenen Schiff, selbst gezeichnet hatte und beim münde während meiner Lehrzeit auf konnte. Ich wurde Mitglied und erhielt *KRABBE*, und 1912 für meine schon *HEIN MÜCK*. Mit beiden habe ich in ersegelt und herrliche, unvergessene

